Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 115 (1978)
Heft: 115

Artikel: Fahrt ins Land Vorarlberg
Autor: Schoop, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585243

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fahrt ins Land Vorarlberg

17. Juni 1978

Der Historische Verein des Kantons Thurgau hatte seine Mitglieder und Freunde zu einer Exkursion ins Nachbarland Vorarlberg eingeladen; 110 nahmen daran teil. Die von Präsident Dr. Meyer vorbereitete Reise war lehrreich und unterhaltend.

Die große Gesellschaft traf sich auf dem Frauenberg in Rankweil. Das erste Ziel, die befestigte Liebfrauenkirche, liegt auf dem Felskegel mitten im Dorf. Sie läßt sich archäologisch bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen, doch gewinnt der Besucher den Eindruck, daß hier wissenschaftlich noch einiges abzuklären sei. Der Bau an der Stelle einer merowingischen Siedlung, die für 774 bezeugt ist, dürfte wesentlich älter sein. Die nachzuweisende romanische Kirche ist von auffälliger Größe. Sie stand wohl an der Stelle einer karolingischen Landkapelle, möglicherweise sogar am Ort eines vorschristlichen Kultplatzes und eines römischen Kastells. Ihr Aufschwung wird heute mit einer nach 1300 beginnenden Wallfahrt in Verbindung gebracht, die der mächtige und zugleich umstrittene Papst Bonifatius VIII. in einer Urkunde vom 18. Dezember 1300, einem Ablaßbrief, begründet haben soll. Die weitere Geschichte der Kirche, die in ihrer massiven Architektur beeindruckt, ist eng mit der Alten Eidgenossenschaft verbunden. Im Spätmittelalter geriet das Land Vorarlberg immer stärker in den Machtbereich der Habsburger. Ihre Niederlagen bei Sempach und Näfels führten zur Absicht, die Rankweiler Liebfrauenkirche zu befestigen. Die Kirchgenossen lehnten dies zunächst ab – bis zu den Appenzeller Kriegen, die ihnen weitere Zwischenfälle brachten. Mauerwerk und Turm entstanden, und nach den Brandschatzungen des Gebietes im Alten Zürichkrieg konnten die Schutzbauten im letzte Drittel des 15. Jahrhunderts beendet werden. Die hochaufragende Kirche, die verschiedentlich an- und umgebaut worden war, besitzt zwei Kostbarkeiten: Das große Holzkreuz mit den spätromanischen Reliefbildern – in der Revolutionszeit mit allem Silber umkleidet, das sonst verloren gewesen wäre – und das von Johannes Rueland aus Wangen im Allgäu um 1470 geschaffene Gnadenbild, eine künstlerisch ansprechende spätgotische Madonnenstatue. Lehrer Josef Kessler, Archivar in Rankweil, führte die vielen Teilnehmer geduldig herum.

Im nahen Feldkirch erklommen die Cars den steilen Anstieg zur Burg ohne Schwierigkeit. Die das Städtchen dominierende Schattenburg empfängt den Besucher mit Wehrbauten und einem hübschen Innenhof. Die Wohnräume dienen einem Heimatmuseum alten Stils. Es enthält einzelne wertvolle Objekte, die jedoch in der dunklen Umgebung nicht voll zur Geltung kommen. Früher als vorgesehen, verließ man die Montfort-Burg. Die Reisegesellschaft wandte sich nach Osten in das sich weitende Ill-Tal, wo Frastanz auf der Durchfahrt Anlaß zur Erinnerung an ein Gefecht im Schwabenkrieg gab. Leider verdüsterte sich der Himmel immer mehr, und als man sich über Bludesch und den Thüringerberg ins Große Walsertal vorwagte, lag das Hauptziel der Fahrt bereits in dichten Nebel gehüllt: die Propstei St. Gerold. Hier begrüsste P. Nathanael Wirth, OSB, die Mitglieder des Historischen Vereins in unverfälschtem Thurgauer Dialekt. Er ist seit zwei Jahrzehnten hier oben als Propst eingesetzt und hat in den Jahren 1964 bis 1966 die fromme Siedlung entscheidend umgestaltet, modernisiert und neuen Bedürfnissen angepasst. St. Gerold ist heute eine Stätte der Begegnung. Konzerte, Vorlesungen, Studienwochen, zu denen jedermann willkommen ist, werden hier veranstaltet. In der Bauzeit leitete Professor Elmar Vonbank archäologische Untersuchungen; zwei vorwalserische Kirchen und das mittelalterliche «Geroldsgrab» konnten entdeckt und freigelegt werden.

Nach dem kurzen Rundgang belehrte im Saal des «Wiiberhus» eine Tonbildschau noch einmal über alles, was die legendenumwobene Stätte der Einkehr heute will. Präsident Dr. Meyer kam seinerseits dem Bildungsbedürfnis der Teilnehmer entgegen: Die Legende berichtet, wie ein Herzog von Sachsen auf einem Eselchen ins Gebirge zieht und sich am Ort niederläßt, wo das Tier sich zu Boden wirft. Beim Hausbau hilft ihm ein verfolgter wilder Bär, den er gegen die Hunde schützt. Historisch nachzuweisen ist ein gewisser Adam, der sich in ottonischer Zeit in diese Gegend zurückzog. Er hatte durch ein richterliches Urteil Leben und Eigentum verloren, aber König Otto I. begnadigte ihn am 1. Januar 949 in Frankfurt. Dann ging der Bussfertige unter dem geistlichen Namen Gerold in die Einsamkeit. Wer keine Erben besaß, schenkte im Mittelalter seine Habe einem Kloster. Gerold scheint seinen Besitz unter Wahrung des Nutznießungsrechtes dem Kloster Einsiedeln übertragen zu haben, in das wohl auch die beiden von der Legende genannten Söhne traten. Kaiser Otto II. bestätigte 972 die Eigentumsrechte. Daß im 15. Jahrhundert der gelehrte Dekan von Einsiedeln, Albrecht von Bonstetten, die Gründungsgeschichte von St. Gerold bildhaft ausschmückte, war ein Zeichen seines humanistischen Strebens, wie er auch die Legende um Ita von Toggenburg prächtig ausgestaltet hatte. Am Ort, wo der Heilige verehrt wurde, bildete sich eine geschlossene Grundherrschaft. Die Bewohner der umliegenden Siedlungen waren Gotteshausleute, also Hörige von Einsiedeln, ursprünglich Räter. Ihren Schutz übernahmen zuerst die Grafen von Montfort, dann Graf Heinrich von Werden-

berg, die Grafen von Sulz, Brandis und Blumenegg. Nach 1648 wurde St. Gerold Reichsherrschaft, und dem finanziell erstarkten Kloster Einsiedeln gelang es, die Vogtei selber zu erwerben. Damit wurde der Fürstabt mit Herrschaftsangelegenheiten belastet, und als er in absolutistischer Zeit wenig Verständnis zeigte für die Beschwerden der Untertanen, geriet er gegenüber den Bauern, die ihre Rechte kräftig geltend machten, in Schwierigkeiten. St. Gerold war zugleich ein Zufluchtsort für Einsiedeln: Als die Franzosen 1798 ihr Kloster besetzten, wandte sich ein Teil der Mönche nach dem Vorarlberg, wo in St. Gerold auch das Gnadenbild in Sicherheit gebracht worden war. Im Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der die geistlichen Herrschaften aufhob, kam St. Gerold an das Haus Oranien-Nassau, und 1840, nach vielen Wechseln, konnte das inzwischen wieder erstarkte Einsiedler Stift seine alte Besitzung zurückkaufen.

Präsident Dr. Meyer benützte den Anlaß zu einer umfassenden Orientierung über die Walser, ihre Wanderungen und Eigenheiten, denn auch in dieser Gegend waren sie eingedrungen, aus dem Laternsertal über Damüls als Siedler herangekommen. Das Hofrecht von 1377 gibt einige Hinweise auf die Stellung der bisherigen Bewohner. Wie sich im Spätmittelalter die deutschsprachigen Oberwalliser über die Alpenpässe in die Täler südlich des Monte Rosa schoben, dann hinüber ins Rheinwald und ins Davoser Tal kamen und von dort strahlenförmig in die romanisch besiedelten Täler vorstießen, auch ins große Tal, das heute noch ihren Namen trägt, gehört zu den vielbesprochenen Themen der Schweizergeschichte. Eine letzte Völkerwanderung? Worin lagen die Gründe ihrer Ortsveränderung? Die Walserforschung bringt immer neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Rechtsentwicklung, der Siedlungspolitik, der landwirtschaftlichen Produktion, der Sprache, der Volkskunde und auf vielen andern Zweigen der Wissenschaft. Die freie Ammannwahl und das Recht zum freien Abzug wurden den Walsern von den Territorialherren zugebilligt, die ein militärisches Interesse an der Besiedlung eines Tales haben mochten. Aber da sich im Umkreis von St. Gerold das Recht der freien Walser nicht immer mit den herrschaftlichen Ansprüchen von Einsiedeln vertrug, kam es im Jahre 1497 zum großen Walserprozeß, der von Bürgermeister und Rat von Konstanz entschieden wurde. Es ging dabei um die Kinder der unfreien Gotteshausleute, die freie Walser geheiratet hatten. Wem gehörten sie? Waren sie frei oder dem Kloster Einsiedeln hörig? Gerade das Ineinanderfließen von Rechtsanschauungen gibt dem Gebiet der Propstei St. Gerold eine zusätzliche interessante Note.

Im Historischen Verein sind Belehrung und Reisevergnügen jeweils so groß, daß auch eine Exkursion bei üblem Wetter die Teilnehmer noch befriedigen und dankbar stimmen kann. Albert Schoop